

---

# „Was uns eint, was uns trennt“

## Anmerkungen zu einer überfälligen Debatte

Norbert Lammert

1. Die Debatte über kulturelle Grundlagen und Ansprüche unserer Gesellschaft ist leichter zu verweigern als zu führen. Ob es auch in einer liberalen Gesellschaft eine Leitkultur geben könne oder umgekehrt gerade nicht gebraucht werde, vielleicht nicht einmal toleriert werden dürfe, darüber kann und muss man streiten. Aber dieser Streit mindestens muss sein. Deswegen ist das Beste an der aktuellen Debatte, dass sie endlich stattfindet. Und je länger sie dauert, desto größer wird der Konsens über das, was uns eint.

2. Jede Gesellschaft, auch jede moderne Gesellschaft, braucht einen Mindestbestand an gemeinsamen Werten, Überzeugungen und Orientierungen, ohne die sie ihre innere Konsistenz nicht bewahren und die politische Legitimation für den Geltungsanspruch ihrer Normen, ihrer Gesetze und ihrer Entscheidungen nicht aufrechterhalten kann. Hier geht es keineswegs um ein theoretisches, sondern sehr praktisches Problem säkularer Gesellschaften: Gerade der moderne demokratische Verfassungsstaat beruht auf normativen Voraussetzungen, die er selbst weder schaffen noch garantieren kann.

3. Ohne ein Mindestmaß an Gemeinsamkeit erträgt eine Gesellschaft auch keine Vielfalt. Der Bedarf an Verbindlichkeiten ist in liberalen Gesellschaften eher größer als in autoritären. Nur autoritäre Regime brauchen keinen Konsens: sie ersetzen durch Kommandos, was an gemein-

samen Überzeugungen und Orientierungen in der Gesellschaft weder vorhanden noch erwünscht ist.

4. Verfassungen sind kein Ersatz, sondern der Ausdruck der Kultur einer Gesellschaft. Verfassungen setzen in Rechtsansprüche um, was in einer Gesellschaft an Überzeugungen gewachsen ist. Sie geben Auskunft über die Erfahrungen, die ein Land mit sich selbst gemacht hat, über die Einsichten, die gewonnen, die Überzeugungen, die über Generationen gewachsen sind, die Orientierungen, die Geltung beanspruchen. Ohne diese kulturellen Wurzeln erodiert jede Verfassung. Nicht Politik hält eine Gesellschaft zusammen, sondern Kultur.

5. Multikulturalität ist eine zutreffende Beschreibung des Erscheinungsbildes, nicht aber ein Konzept zur Selbstvergewisserung und Stabilisierung einer modernen Gesellschaft. „Wenn eine Gesellschaft multikulturell sein und zugleich ihre eigene Identität nicht verlieren will, dann braucht sie einen gemeinsamen roten Faden, eben eine Leitkultur“ (Kurt Biedenkopf). Eine so verstandene Leitkultur ist kein Gegensatz zur multikulturellen Gesellschaft, sondern die Voraussetzung ihres Funktionierens. Dazu gehört auch die Gemeinsamkeit der Sprache als eine notwendige, wenn auch nicht hinreichende Voraussetzung für eine funktionierende Multikulturalität, die Verständigung ermöglicht und friedliches Zusammenleben fördert. Der Kanon gemeinsamer Orientierungen und Überzeugungen muss unter allen Bürgerinnen und Bürgern einer Gesellschaft immer wieder neu verhandelt werden, auch und gerade mit den jeweiligen Zuwanderern.

6. Das Zusammenleben von Menschen mit unterschiedlichen kulturellen Traditionen und Erfahrungen ist nicht nur eine Bereicherung, sondern zugleich eine Herausforderung für die Gesellschaft. Es ist unredlich zu leugnen, dass es kulturelle Differenzen gibt, und mindestens leichtfertig, diese Differenzen für belanglos zu halten. In einer Gesell-

schaft, in der alles und jedes vermeintlich gleich gültig ist, ist im Ergebnis nichts wirklich gültig.

7. Ein Dominanzanspruch zwischen Kulturen verbietet sich von selbst, sowohl aus historischer Einsicht wie aus Respekt vor dem Reichtum, den fremde Kulturen darstellen. Für die innere Konsistenz einer Gesellschaft ist die Durchsetzung eines solchen Anspruches dagegen unverzichtbar. Insofern ist jede Kultur, die sich selbst ernst nimmt, eine Leitkultur. Die unkritische Gleichgültigkeit unterschiedlicher kultureller Orientierungen und Verhaltensmuster bedeutet im Ergebnis die Verweigerung von Grundrechten, die, mit welchen Begründungen auch immer, nie tolerierbar ist.

8. Die Akzeptanz gemeinsamer Grundwerte, verbindlicher Rechte und Pflichten ist auch die notwendige Substanz für den Erwerb der Staatsangehörigkeit. Staatsangehörigkeit ist nicht die Vorleistung für Integration, vielmehr ist umgekehrt Integration die Voraussetzung zum Erwerb der Staatsangehörigkeit.

9. Die wichtigsten, jedenfalls wirksamsten Faktoren und Agenturen der Vermittlung von Werten sind die Religionen. Ob sie in dieser Funktion der Bildung und Vermittlung von Werten und Orientierungen einer Gesellschaft einen Exklusivanspruch erheben dürfen und gegebenenfalls durchsetzen können, unterscheidet sie im historischen wie im aktuellen Vergleich nicht unwesentlich voneinander. Weltweit sind zwei Entwicklungen zu beobachten, die jeweils bedenklich sind: Das eine ist die Anmaßung, religiöse Überzeugungen mit fundamentalistischem Eifer zugleich zu unmittelbar geltendem staatlichen Recht zu erheben. Das andere ist die Leichtfertigkeit, religiöse Überzeugungen für irrelevant, für belanglos oder unbedeutend zu erklären. Der zweite Irrtum ist nicht weniger gefährlich als der erste.

10. Identitäten brauchen Symbole. Das gilt für die Gemeinschaft genauso wie für Personen. Nationale Symbole

sind Ausdruck für das Selbstverständnis eines Landes. Aber sie dürfen nicht Ersatz für die Verständigung über die eigenen Grundüberzeugungen sein. Wenn sie Zeichen für etwas sind, was als Substanz dahinter steht, sind sie richtig und wichtig, wenn sie anstelle einer nicht vorhandenen Substanz treten sollen oder müssen, werden sie hohl und in vielen Fällen peinlich. Auch Patriotismus setzt Kultur voraus. Das eine ist ohne das andere nicht zu haben.

11. Gemeinsame Sprache, verbindliche Werte, verlässliche Orientierungen, das Bewusstsein der geschichtlichen Wurzeln und kulturellen Grundlagen, verbunden mit einem weltoffenen Patriotismus: das ist das anspruchsvolle Konzept für den Zusammenhalt einer modernen Gesellschaft – und preiswerter ist es nicht zu haben.